

Herbert-Lewin-Preis 2017 verliehen

Zwei Forschungsarbeiten zur Rolle der Ärzteschaft im Dritten Reich ausgezeichnet



Gruppenbild mit PreisträgerInnen und ehemaligem Vorstandsvorsitzenden der KV Berlin in der Parlamentarischen Gesellschaft.

Im November 2017 wurde der Herbert-Lewin-Preis zur „Aufarbeitung der Geschichte der Ärztinnen und Ärzte in der Zeit des Nationalsozialismus“ verliehen. Der vom Bundesministerium für Gesundheit (BMG), der Bundesärztekammer (BÄK), der Bundeszahnärztekammer (BZÄK), der Kassenärztlichen Bundesvereinigung (KBV) und der Kassenzahnärztlichen Bundesvereinigung (KZBV) gestiftete Forschungspreis wurde zum sechsten Mal vergeben, die Preisverleihung fand in den Räumlichkeiten der Parlamentarischen Gesellschaft in Berlin statt.

Die Jury, die sich aus Vertretern des Zentralrats der Juden in Deutschland, des Bundesverbandes Jüdischer Ärzte und Psychologen in Deutschland sowie aus Vertretern der auslobenden Organisationen zusammensetzte, verwies darauf, dass die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit nicht nur aus moralischer Sicht geboten sei, sondern auch zu aktuellen ethischen Fragestellungen anrege. Aus elf eingereichten wissenschaftlichen Arbeiten zeichnete die Jury zwei erste Preise aus, die mit jeweils 7.500 Euro dotiert sind:

- Prof. Dr. med. Hartmut Collmann, Dr. med. Daniel Dubinski, Dr. med. Ulrike Eisenberg: Verraten – Vertrieben – Vergessen. Werk und Schicksal nach 1933 verfolgter deutscher Hirnchirurgen

Diese Studie liegt bereits als Buch vor, im Verlagsprogramm heißt es dazu: „Die Neurochirurgie hat sich vor gut 100 Jahren aus der Chirurgie und der Neurologie entwickelt. Als 1933 die Nationalsozialisten in Deutschland die Schlüsselstellen der Macht übernahmen, begann das Spezialgebiet gerade

erst, sich als eigenständiges Fach zu etablieren. Von 69 damals hirnchirurgisch tätigen Ärzten wurden 13 aus rassistischen Gründen verfolgt. (...) Dieses Buch widmet sich den wissenschaftlichen Verdiensten der Vertriebenen und zeichnet ihre Biographien und Emigrationswege nach.“

- Dr. med. Jessica Tannenbaum: Medizin im Konzentrationslager Flossenbürg 1938 – 1945. Biographische Annäherung an Täter, Opfer und Tatbestände

Auch diese Arbeit ist bereits publiziert, der Verlag schreibt dazu: „Die Quellenstudie liefert einen Beitrag zur Medizingeschichte des KZ Flossenbürg. Durch die über 1945 hinausgehende Perspektive kann die Autorin in Übereinstimmung mit der aktuellen Täterforschung deutlich machen, wie Justiz und Standesvertretungen in der Nachkriegszeit mit den ärztlichen Tätern umgingen. (...) Die Autorin zeigt, wie die Lagerärzte durch

ein Netzwerk miteinander verknüpft waren und sich gegenseitig hilfreiche Dokumente sowohl während des Zweiten Weltkrieges als auch danach ausstellten.“

An der Ausschreibung des Forschungspreises konnten (Zahn-)Ärztinnen und (Zahn-)Ärzte sowie Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten als Einzelpersonen, in Kooperationen oder in Gemeinschaften teilnehmen. Die Ausschreibung richtete sich zudem an Studierende der Zahn- oder Humanmedizin oder an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die an medizinhistorischen Instituten tätig sind. Ziel des Preises ist die historische Aufarbeitung, aber auch die Erinnerung an engagierte Ärztinnen und Ärzte sowie Zahnärztinnen und Zahnärzte, die in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt und ermordet wurden.

Der Namensgeber des Forschungspreises, Herbert Lewin (geboren 1899 in Posen, gestorben 1982 in Wiesbaden),

studierte zunächst Landwirtschaft und Staatswissenschaft, um den Hof seines Vaters zu übernehmen, schwenkte aber dann zur Medizin um, wo jüdische Deutsche eher gelitten waren als unter Grundbesitzern. Er wurde 1924 als Arzt approbiert, seine Habilitation über Blutdruckprobleme in der Gynäkologie wurde ihm 1932 – höchstwahrscheinlich aus antisemitischen Motiven – verwehrt. Als Mitglied der SPD engagierte er sich besonders für arme Patienten und war an der Gründung von Volksküchen beteiligt. 1938 entzogen ihm die Nationalsozialisten die Kassenzulassung, während des Zweiten Weltkrieges wurde er in mehreren Konzentrationslagern zur Arbeit als Häftlingsarzt gezwungen. Von 1963 bis 1969 amtierte er als Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland. Am heutigen Herbert-Lewin-Platz am Berliner Tiergarten haben die KBV und die BÄK ihre Bürogebäude.

bzaek/red

Die Preisträgerinnen und Preisträger

Prof. Dr. med. Hartmut Collmann, geboren 1942, Professor emeritus für Neurochirurgie mit dem Schwerpunkt Kinderneurochirurgie. Historiker und Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Neurochirurgie, Verwalter des Archivs für Geschichte der Deutschen Neurochirurgie in Würzburg. Dr. med. Daniel Dubinski, geboren 1985, emigrierte 1992 mit seiner Familie von Moskau nach Frankfurt/Main. Derzeit in Facharztweiterbildung an der Klinik für Neurochirurgie am Universitätsklinikum Frankfurt/Main. Dr. med. Ulrike Eisenberg, geboren 1965, lebt in Berlin und arbeitet als Neurochirurgin im Klinikum Barnim in Eberswalde. 2005 medizinhistorische Dissertation, seitdem mehrere Publikationen zur Geschichte der Neurologie und Neurochirurgie im 20. Jahrhundert. Dr. med. Jessica Tannenbaum, geboren 1977, hat 2016 an der Universität Erlangen-Nürnberg promoviert. Seit Abschluss der Promotion absolviert sie an der University of Calgary ein MA-Zweitstudium in History and Philosophy of Science.